



Abbn.:

oben: Salzfuhrwerk

unten: Die aus Steinsalz gehauene Kapelle der Heiligen Kinga ist eine der besonderen Sehenswürdigkeiten im Salzbergwerk Wieliczka. In der 1896 eingeweihten und von Kronleuchtern aus Salzkristallen erhellten Kapelle finden heute Gottesdienste und Konzerte statt.
(Foto Quelle: www.stadtfuehrerkrakau.de)



Der sächsische Kurfürst Friedrich August I. (August der Starke) war von 1697 bis zu seinem Tode 1733 als August II. in Personalunion auch König von Polen und Großfürst von Litauen. Seit der Schaffung der sächsisch-polnischen Union war es eines seiner wirtschaftlichen Ziele, den Warenaustausch zwischen beiden Ländern zu erweitern und zu verbessern. Von wesentlicher Bedeutung war dabei die Ausbeutung der Salinen von Wieliczka und Bochnia in der Nähe von Krakau. An beiden Orten wurde Steinsalz abgebaut, das in Stücken aus dem Salzstock herausgeschlagen und gleich vor Ort versandfertig in Fässer verpackt wurde, während andernorts Salz in einem aufwändigen Verfahren meist aus Solequellen gewonnen wurde.

Die Salinen von Wieliczka und Bochnia waren seit jeher Eigentum der Könige von Polen und stellten eine sehr wichtige Einnahmequelle für die königliche Kasse dar. August der Starke entwickelte am Anfang des 18. Jahrhunderts Pläne, wonach er jährlich 100.000 Tonnen (nach heutigem Gewicht ca. 30.000 t) Salz aus Wieliczka über die VIA REGIA in die kurfürstliche Oberlausitz transportieren lassen wollte. Grob und vereinfacht gerechnet, würden täglich mehr als 50 zweispännige Pferdefuhrwerke auf der VIA REGIA via Opatowitz – Breslau – Liegnitz – Görlitz unterwegs gewesen sein, um diese Transporte zu verwirklichen.

Salz war wegen der Schwierigkeit seiner Gewinnung und meist langer Transportwege relativ teuer. Und dennoch war der damalige Salzverbrauch wesentlich höher als heute. Es wird von einem jährlichen pro-Kopf-Verbrauch von etwa 15 kg, dem Zehnfachen der heutigen Menge, ausgegangen. Nahrungsmittel konnten durch Einsalzen oder Pökeln fast bis zu einem Jahr aufbewahrt werden. Zur Herstellung von Butter und Käse wurden erhebliche Mengen Salz benötigt. Gemüse wurde ebenfalls durch Einlegen mit Salz haltbar gemacht. Bedeutende Mengen wurden auch in der Tierhaltung benötigt. Ebenso hatte das Handwerk: Gerberei, Textilbleiche, Textilfärberei... einen ständigen Salzverbrauch. Salz war also ein sehr einträgliches Wirtschaftsgut. Man konnte zu dieser Zeit für fünf Bergzentner bis zu 15 Reichstaler erzielen (1 Bergzentner ist 56 kg, ein Handwerksmeister musste im 17. Jahrhundert etwa eine Woche lang arbeiten, um einen Reichstaler zu verdienen).

Das Problem der geplanten Transporte bestand darin, dass das Salz von Krakau aus durch Schlesien nach Sachsen gefahren werden musste. Schlesien gehörte bis 1742 aber zu Österreich, war also für die sächsisch-polnische Union ausländisches Territorium.

1718 kam es zwar zu einem Salzlieferungskontrakt zwischen Dresden und der kaiserlichen Hofkammer in Wien, jedoch führten weitere Verhandlungen zu keiner dauerhaften Lösung. Als 1740 der preußische König Friedrich II. (Friedrich der Große) in Schlesien einfiel, um es zu erobern und zu besetzen, erledigte sich das Thema von selbst. Das Kurfürstentum Sachsen, das Preußen in diesem Eroberungskrieg gegen Österreich unterstützt hatte, um die lang ersehnte VIA REGIA-Landbrücke nach Polen zu erlangen, ging im Ergebnis des Krieges leer aus. 1764 endete mit der Wahl Stanisław Poniatowskis zum polnischen König die Personalunion zwischen Sachsen und Polen.

1964 wurde die Steinsalzförderung in Wieliczka eingestellt und am 30. Juni 1996 wurde der Abbau des Flözes vollständig aufgegeben. Das Salzbergwerk in Wieliczka (Kopalnia Soli w Wieliczce) wurde 1978 in die erste Liste der Weltkultur- und Naturerbestätten der UNESCO aufgenommen. Auf neun Ebenen findet man Kunstwerke, Salzsulpturen und Altäre, die in Jahrhunderten von anonymen Bergleuten aus Salz gemeißelt wurden. Insgesamt entstanden Gänge von rund 300 km Gesamtlänge, die bis in 327 m Tiefe reichen.

(Quelle: Rudolf Jenak: „Der sächsisch-polnische Markt und die Salinen von Wieliczka“, in „Dresdener Hefte“ Heft 50, Dresden 1997)